# Die rothe Maske

(35. Fortsetzung.)

„Verzeihung!“ wiederholte Antide. „Was soll das heißen?“

„In der tiefen Einsamkeit, in welcher ich seit zwanzig Jahren lebe“, hob Blanche wieder an, „wenn man nämlich die Existenz, die ich geführt, leben nennen kann, habe ich mein Herz und meine Seele zu Gott erhoben und ihn gebeten, sie anzunehmen und zu läutern. Er hat mir Muth und Ergebung geschenkt; er hat mir Vergessenheit der traurigen Vergangenheit und Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewährt; ganz besonders hat er mir Nachsicht gesendet. Deshalb, Monseigneur, verzeihe ich, anstatt zu fluchen.“

Antide von Montaigu hatte eine solche Sprache nicht erwartet.

Er hatte sich gefaßt gemacht, Vorwürfe, Verwünschungen, Wuth- und Rachegeschrei zu hören. Ja, er wünschte diese Kundgebungen des ohnmächtigen Zornes seines Schlachtopfers.

Nichts kann ihn mehr erbittern als diese engelgleiche Ruhe, diese übermenschliche Ergebung.

Es war dies für ihn eine erste Niederlage, das Scheitern eines Theiles der Ausführung des seltsamen Planes, welcher ihn in den Nadelthurm führte, und den wir bald kennen lernen werden.

Deshalb antwortete er mit verhaltener Erbitterung, die sich in dem Zittern seiner Stimme verrieth:

„Ich gestehe, ich kann nicht begreifen, welchen Zweck Ihr habt, indem Ihr mir gegenüber eine pompöse Komödie spielet; wie oft ich, wie Ihr wohl wißt, niemals Glauben beimessen werde.“

„Eine Komödie?“ wiederholte Blanche erstaunt.

„Allerdings!“ fuhr der Herr des Adlerschlosses mit dem Fuße stampfend fort; „holet Ihr Eglantine, da ich Euch glaube? Nein, nein, Madame! Ihr könnet nicht verneinen, Ihr könnet nicht verzeihen. Ich habe Euch zu viel Böses zugefügt, als daß die Nachsicht in Euch hätte an die Stelle des Hasses treten können.“

„Das Böse, welches Ihr mir zugefügt habt“, antwortete Blanche, „weiß ich nicht mehr — ich will es nicht mehr wissen.“

„Das ist aber unmöglich! Seit länger als zwanzig Jahren, sagt Ihr, hat Eure Seele sich zum Himmel erhoben, aber wie steht es mit Euerem Herzen? Was habt Ihr mit diesem gemacht? Ihr habt alles vergessen? Geht doch! Habt Ihr vielleicht auch den Namen Eures Geliebten, den Namen Tristan von Champ d'Hivers, vergessen?

„Tristan!“ stammelte Blanche; „o mein Gott, warum nennet Ihr diesen Namen? warum sprecht Ihr von ihm?“

„Er liebte Euch mit glühender Leidenschaft, dieser schöne Mann, nicht wahr?“ fuhr Antide mit verdoppelter Ironie fort; „er liebte Euch mit aller Kraft seines zärtlichen Herzens, und trotz des einem Anderen gegebenen Wortes, trotz der beschworenen Treue liebtet auch Ihr ihn, nicht wahr? Eine solche Liebe kann nicht erlöschen. Jahre vergehen, aber das Feuer brennt immer fort. Ihr habt Tristan so sehr geliebt, daß Ihr ihn noch liebt. Seelen wie die Eure sind durchaus nicht vergeßlich.“

Blanche antwortete nur durch einen schmerzlichen Seufzer.

Antide von Montaigu hob mit steigender Bitterkeit wieder an:

„Und was könnte es übrigens Einfacheres geben, als das, was geschehen ist? War ich nicht ein unwürdiger Nebenbuhler Tristans von Champ d'Hivers? War er nicht jünger, edler, schöner und reicher als ich? Konnte Ihr anders thun, als ihm vor mir den Vorzug geben? Ihr wartet mir allerdings versprochen, aber darauf kam wenig an. Einem elenden Wicht wie Antide von Montaigu, Grafen und Herrn des Adlerschlosses, nimmt man das gegebene Wort wieder und damit ist die Sache abgethan. Das habe ich wohl begriffen, glaubt es mir. Ich habe auch niemals den strafbaren Gedanken gehabt, Tristan von Champ d'Hivers und Blanche von Mirebel auf immer zu trennen. Ich habe blos ihre Verständigkeit proben wollen und mir die süße, reine Freude vorbehalten, diese beiden vollkommenen Liebenden wieder zu vereinen.“

„Im Grabe“, murmelte die Gefangene wie vernichtet.

„Nein, im Leben!“ entgegnete der Herr des Adlerschlosses.

„Was sagt Ihr?“ rief Blanche, welche fühlte, daß ihre Gedanken sich verwirrten. „Tristan ist todt — Ihr habt ihn ermordet!“

„Nein“, entgegnete Antide mit wilder Exaltation, „nein, Tristan ist nicht todt! Meine Rache wäre, wenn ich Tristan umgebracht hätte, eine sehr ungenügende gewesen. Ich habe etwas Besseres ausfindig gemacht.“

Blanche sank auf die Knie nieder und faltete die Hände. Sie begann hinter den Worten des Herrn des Adlerschlosses ein äußeres, furchtbares Geheimniß zu ahnen.

„Nein, Tristan ist nicht todt“, hob der Graf von Montaigu wieder an, „der Enkel des Barons von Saudreu, der Mann, der mir meine Braut gestohlen, dieser Mann ist mein Gefangener. Dieser Mann schmachtet seit zwanzig Jahren in einem Kerker dieses Schlosses. Tristan ist hier; Tristan ist in unserer Nähe.“

„Henker!“ rief Blanche von einem förmlichen Delirium ergriffen. „Ihr lügt!“ „Was Ihr da sagt, ist eine unerhörte Lüge, welche Ihr ersonnen habt, um mir neue Qualen zu bereiten.“

„Also“, fragte der Herr des Adlerschlosses, „ihr glaubet mir nicht?“

„Nein, ich glaube Euch nicht.“

„Aber werdet Ihr mir glauben, wenn binnen einem Augenblick Tristan von Champ d'Hivers hier vor Euch steht?“ „Werdet Ihr mir glauben, wenn Ihr ihn geknebelt, gefesselt, ohnmächtig vor Euch sehet — wenn Ihr mich ihm sagen hört, daß ich dieses von mir geraubte Weib, ihm alt, verwelkt und besudelt ihm heute zurückgebe. Werdet Ihr mir glauben, wenn ich Euch Beide allein in diesem Thurme lasse, den das Feuer verzehren wird, denn ich will durch ein riesiges Freudenfeuer Eure neue Verlobung verherrlichen und der Nadelthurm soll über Euch in dem Augenblick zusammenstürzen, wo ich das Schloß verlassen werde. Werdet Ihr mir glauben, Blanche von Mirebel, wenn ich Euch sage: Ihr werdet sterben und Tristan von Champ d'Hivers wird mit Euch sterben?“

Der Herr des Adlerschlosses schwieg und erwartete Blanche's Antwort. Blanche konnte aber nicht antworten.

Zermalmt durch die Verzweiflung dachte sie an Eglantinen und sie rang die Hände und versuchte zu sprechen, in der wahnsinnigen Hoffnung, ihren Henker zu rühren. Die Worte aber erstarben ihr auf den Lippen und es entrang sich denselben nur ein Röcheln gleich dem des Todeskampfes.

Das Tigerherz des Herrn des Adlerschlosses pochte vor wilder Freude.

Seine Rache war vollständig! Sie war so wie er sie so lange geträumt; er schlürfte sie mit Wonne; er weidete sich an den Qualen seines Schlachtopfers — er war glücklich.

In diesem Augenblick ließen sich einige Tritte auf der Treppe hören.

„Horcht!“ sagte der Herr des Adlerschlosses. „horcht! Klopft Euer Herz nicht? Steigt die Röthe der Liebe und Hoffnung nicht auf Eure Stirn? Es ist der Bräutigam, welcher kommt — hier ist der erwartete Gatte — hier ist Tristan von Champ d'Hivers!“

„Ihr habt die Wahrheit gesprochen, Antide von Montaigu!“ antwortete eine ernste Stimme von der Schwelle der Thür; „es ist der Bräutigam, es ist der Gatte, es ist der Rächer!“

Der Herr des Adlerschlosses zuckte zusammen und drehte sich rasch herum.

Der Baron Tristan und Raoul, beide mit der blanken Klinge in der Hand, standen ihm gegenüber.

Blanche, die schnell wieder zum Leben erwachte, stieß einen Freudenschrei aus und eilte den Befreiern entgegen, welche Gott ihr sendete.

„Wer seid Ihr?“ fragte Antide von Montaigu, indem er die Hand an den Griff seines Degens legte.

„Ich bin der, den Ihr erwarteten,“ antwortete Tristan; „ich bin der Baron von Champ d'Hivers.“

„Nein“, stammelte Antide mit halb erstickter Stimme, „nein, nein, das ist nicht möglich.“

„Zwanzigjährige Martern haben mein Gesicht verändert, nicht wahr? Aber schaut mich nur recht an, Herr des Adlerschlosses, und Ihr werdet mich erkennen.“

„Dann“, rief Antide, indem er mit geschwungenem Degen auf den Baron losstürzte, „dann mußt Ihr sterben.“

Aber Vater und Sohn streckten ihm die Klingen entgegen und er mußte zurückweichen.

„Herr des Adlerschlosses“, hob Tristan wieder an, „die Stunde der Gerechtigkeit hat Euch lange auf sich warten lassen, aber endlich ist sie da. Der Teufel gibt Euch auf und Gott verdammt Euch — Ihr seid unser Gefangener.“

„Noch nicht!“ heulte Antide mit knirschender Wuth. „Erst müßt Ihr mich fangen und Ihr habt mich noch nicht.“

„Edelleute kreuzen mit einem Banditen nicht den Degen“, entgegnete der Baron, indem er sich begnügte, die furchtbaren Hiebe zu pariren, welche der Herr des Adlerschlosses nach ihm führte.

„Hierher, Männer des Gebirges!“ rief er gleichzeitig.

Fünf oder sechs Freischärler drangen in das Gemach, in welchem dieser furchtbare Auftritt stattfand. Sie umzingelten Antide von Montaigu und in weniger als einer Minute war er entwaffnet und geknebelt. Nachdem dies geschehen, zogen die Gebirgsmänner sich auf ein Zeichen von Raoul zurück.

„Wo ist Eglantine?“ fragte der junge Mann leise.

„Hier“, antwortete Blanche.

„Hat Antide von Montaigu sie gesehen?“

„Nein.“

„Dann weiß sie also nichts?“

„Nein, nichts.“

„Gott sei dafür gepriesen!“ murmelte Raoul. „Möge sie niemals erfahren, daß dieser Elende ihr Vater ist.“

„Ihr sehet, Herr des Adlerschlosses“, fuhr Tristan fort, während Antide vor Wuth schäumend sich vergebens in seinen Banden sträubte. „Ihr sehet, daß ich Recht hatte, als ich Euch sagte, Gott habe Euch verdammt. Mit gebundenen Händen und Füßen seid Ihr jetzt in unserer Gewalt und wenn ich Euch nicht umbringe, wie ich wohl könnte, so liegt der Grund davon darin, daß es Anderen zukommt, über Euch zu Gericht zu sitzen. Euch zu verurtheilen und eine Strafe über Euch zu verhängen, gegen welche die Spitze meines Degens in Eurer Brust eine Kleinigkeit wäre.“

„Die Rollen werden vielleicht wechseln“, entgegnete Antide. „Man wird meine Abwesenheit bemerken, meine Getreuen werden zu meiner Befreiung herbeieilen und dann wehe Euch!“

„Seid Ihr so wahnsinnig, daß Ihr noch hofft? Das Adlerschloß gehört nicht mehr Euch, Antide von Montaigu — es gehört den Männern des Gebirges!“

„Das ist eine Lüge!“

„Nähert Euch diesem Fenster und sehet.“

Antide, welchem die ihn fesselnden Bande gestatteten sich zu bewegen, schleppte sich bis auf die Brüstung des schmalen Fensters.

Hier bot sich ein furchtbares Schauspiel seinen Augen dar.

Bei dem Schein einiger Fackeln, welche der Capitän so eben hatte anzünden lassen, sah er, daß der Kampf in der That aufgehört hatte. Die Grauen, von den Truppen La Cuzon's und von denen des Obersten Barroz zwischen zwei Feuer genommen, hatten sich aufgelöst und die mit Leichen bedeckte Esplanade verlassen. Sie flohen jetzt nach allen Seiten.

Sie stürzten sich in die Gräben, sie sprangen von den Wällen hinab, sie ließen sich an den Felsen herunter gleiten.

Ein kleiner Trupp von fünfundzwanzig bis dreißig Mann hatte allein es möglich gemacht, sich eine blutige Bahn mitten durch die Sieger hindurch zu brechen und entkam über die Zugbrücken.

Von der Esplanade herab und von der Terrasse aus zielten die Gebirgsmänner auf die Fliehenden und schossen sie nieder, wie Jäger die Hasen auf der Ebene niederschießen.

Antide von Montaigu sah ein, daß Alles aus und für immer zu Ende war, und daß ihm keine Hoffnung bleiben konnte.

Nun bemächtigte sich seiner ein furchtbares Entsetzen — seine Zähne klapperten, der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn und ein krankhaftes Zittern schüttelte seine Glieder.

Nachdem er die Wildheit des Tigers gezeigt, besaß er fortan nur die schimpfliche Feigheit der Hyäne.

„Ha!“ rief Tristan von Champ d'Hivers, „Ihr zittert jetzt — Ihr fürchtet Euch, — Ihr, der Ihr noch vor wenigen Augenblicken so stolz und übermüthig drohtet. Beugt das Haupt unter der Wucht der Reue, elender Verbrecher, denn wir sind hier im Namen des rächenden Gottes. Ihr habt den Fuß auf alle Stufen der Leiter des Verbrechens gesetzt. Antide von Montaigu! Ihr habt Mord, Gewaltthat, Brandstiftung und Verrath begangen. Schauet vor Euch und sehet, wohin diese fluchwürdige Leiter Euch geführt hat. Ihr habt den Vater dieses edlen unglücklichen Wesens gemordet. Es ist ein Kind zur Welt geboren worden, — eine Tochter — und Ihr habt dieses Kind einem Manne anvertraut, den Ihr mit verbundenen Augen und indem Ihr ihm das Pistol auf die Brust setztet, hierher führtet. Ihr habt diesen Mann auf dem Platze Ludwigs XI. ermordet, um mit ihm das Geheimniß zu begraben, dessen Offenbarung Ihr fürchtetet. Aber ehe Pierre Brost dem Tode entgegenging, hatte er gesprochen. Der Capitän La Cuzon hatte seine Geständnisse empfangen und gleichzeitig ein geheimnißvolles Kleinod von ihm erhalten, welches die unglückliche Blanche von Mirebel dem Arzt gegeben und an welchem dereinst das Kind des 17. Januar 1620 erkannt werden sollte.“

„Dieses Kind ist todt“, stammelte der Herr des Adlerschlosses.

„Dieses Kind lebt!“ entgegnete Tristan. „Es lebt und Ihr kennt es. Es ist Eglantine — Eure Tochter.“

„Meine Tochter!“ wiederholte Antide von Montaigu.

„Man sollte es bezweifeln, nicht wahr?“ fuhr der Baron fort. „Wer könnte auch in der That glauben, daß dieses reizende Wesen mit den sanften reinen Augen, dieser Engel der Aufrichtigkeit und Unschuld, das Kind des elenden verworfenen Herrn des Adlerschlosses sei?“ Und dennoch ist es so. Gott erlaubt zuweilen, daß die schönsten und duftigsten Blumen auf einem verpesteten Moraste wachsen.“

„Ha!“ murmelte Antide in verändertem Tone, „nun erklärt sich mir jene seltsame Stimme, welche in meinem Herzen für dieses Kind sprach. Deshalb ließ ich mir ohne Zorn ihre stolzen Antworten gefallen, als sie gefangen mir trotzte und drohte; die Stimme des Blutes rief mir zu: „Sie ist deine Tochter!“ — ich finde sie wieder und zwar in diesem Augenblick. Ha! Gott ist gerecht! Gott ist gerecht!“

„Ja, Gott ist gerecht“, hob Tristan wieder an, „und er wird nicht erlauben, daß furchtbare Enthüllungen die schönen Träume des sanften Kindes stören. Eglantine wird niemals über ihren Vater erröthen, denn sie wird ihn niemals kennen lernen. Ihr habt das Geheimniß ihrer Geburt auf immer vernichten wollen, es ist Euch gelungen, Herr des Adlerschlosses. — Dieses Geheimniß wird in unserer Brust sterben. Für die Welt bleibt Eglantine die Tochter des Armenarztes. Sie wird den Namen ihres Pflegevaters bis zu dem nicht fernen Tage tragen, wo sie den der Baronin von Champ d'Hivers annehmen wird.“

Antide's Leichenblässe ging mit einem Male in dunklen Purpur über und um seine Augen herum zeichnete sich ein blauer Ring.

„Was habt Ihr gesagt?“ rief er mit halb erstickter Stimme. „Was habt Ihr gesagt?“

„Eglantine liebt meinen Sohn und mein Sohn liebt Eglantinen.“

„Euern Sohn! die er ist ja bei dem Brande des Schlosses Champ d'Hivers umgekommen! Euer verhaßtes Geschlecht wird mit Euch verlöschen!“

„Mein aus den Flammen geretteter Sohn ist des großen Namens würdig, den er aufs Neue erblühen lassen wird. Hier steht er, Antide von Montaigu. Schauet ihn recht an, wie Ihr seinen Vater angeschaut habt, und Ihr werdet sehen, daß Raoul und Tristan nicht dieselbe Seele, sondern auch dasselbe Gesicht haben.“

„Ha!“ rief der Graf, „es ist unmöglich! Champ d'Hivers und Montaigu können sich nicht verbünden. Das Blut der Vaudrey und der Montaigu würde sich dagegen empören.“

„Das Blut der Champ d'Hivers wird den unreinen Tropfen läutern, welcher in Eglantinens Adern fließt.“

„Niemals, niemals! Lieber wünsche ich ihr den Tod. Ich werde ihr zurufen, daß sie meine Tochter ist und daß sie Euch Alle verabscheuen muß.“

„Ihr werdet schweigen, Antide von Montaigu.“

„Niemals!“

„Ihr werdet schweigen, „Ihr müßt schweigen — ich fordere es.“

„Tödtet mich, wenn Ihr wollt, aber schweigen werde ich nicht.“

Raoul gab den Gebirgsmännern, welche auf der Treppe Wache hielten, ein Zeichen.

Zwei von ihnen knebelten nun Antide von Montaigu, welcher nur noch unartikulirte Laute aussprechen konnte und sich vergebens sträubend und von entsetzlichen Zuckungen geschüttelt auf dem Boden umherwälzte. Diese Zuckungen ließen allmälig nach und der Elende lag dann still und unbeweglich da wie eine Leiche.

Sein keuchender Athemzug und seine wildrollenden Augen verriethen jedoch deutlich, daß er noch lebte.

Tristan von Champ d'Hivers setzte ihm den Fuß auf die Brust.

„Blanche“, sagte er dann, „holet Eglantinen. Es ist die höchste Zeit, die Unruhe des armen Kindes zu beschwichtigen.“

In diesem Augenblicke rief einer der Gebirgsmänner:

„Da kommt der Oberst und der Capitän!“

Barroz und La Cuzon traten ein.

Tristan zeigte ihnen den unter seinem Fuße schäumenden Herrn des Adlerschlosses und setzte hinzu:

„Ihr sehet, daß das Werk der Gerechtigkeit begonnen hat.“

„Ja“, antwortete La Cuzon, „und ich schwöre Euch, daß dieses Werk vollendet werden wird und zwar auf eine Weise, welche geeignet ist, allen Verräthern der Zukunft einen heilsamen Schrecken einzujagen.“

Dann fragte er:

„Wo ist Eglantinen?“

„Hier ist sie“, sagte der Baron.

In der That erschien sie bleich aber freudenvoll in der schmalen Oeffnung der Wendeltreppe, halb von den Armen ihrer Mutter umschlungen. Sie warf sich mit überwallender Freude und schwesterlicher Zärtlichkeit dem Capitän an die Brust — bot Raoul ihre Stirne und ihre Blässe verschwand wie auf einen Zauberschlag unter dem Kuß des jungen Mannes.

„Mein Kind“, sagte hierauf Tristan mit vor Gemüthsbewegung zitternder Stimme, „Deine Mutter hier vereinigt sich mit mir, um deine bevorstehende Verbindung mit meinem Sohne Raoul von Champ d'Hivers zu segnen. Die Tochter des Armenarztes, die Nichte des Capitäns La Cuzon, ehrt die Familie, in welche sie eintreten wird, wie hoch auch diese Familie stehen möge.“

Und Tristan und Blanche, die beiden endlich Geretteten, reichten sich über den geneigten Häuptern Raouls und Eglantinen's die Hände.

Der Herr des Adlerschlosses, der verzweifelte Zeuge dieser Scene des Glückes, röchelte wie der besiegte Satan unter dem Fuße des Erzengels Michael.

Tristan fiel plötzlich etwas ein. Er warf einen raschen Blick rund um sich herum und murmelte:

„Es fehlt hier Jemand.“

„Wer denn?“ fragte der Capitän in gedämpftem Tone.

„Der Pfarrer Marquis.“

La Cuzon wendete sich ab, um eine Thräne zu trocknen, welche ihm über die Wangen rann.

„Marquis erwartet uns in der Höhle von Ganzones“, antwortete er. Dann zog er den Baron einige Schritte weit mit sich fort!“

„Marquis ist todt!“

„Todt! wiederholte Tristan erschrocken.

„Ja, aber jetzt kein Wort darüber — dieser Tod muß ein Geheimniß bleiben — es ist dies der letzte Wille des Helden, welcher nicht mehr ist.“

Einige Secunden des Schweigens folgten auf die Nachricht, welche La Cuzon dem Baron mitgetheilt.

Dieser schnelle Uebergang von Freude zur Trauer konnte die Gebirgsmänner, welche Zeugen dieser Scene waren, leicht argwöhnisch machen. Der Capitän brach daher das Schweigen.




CAMPION COLLEGE
REGINA
WILL RE-OPEN OCT. 1st
IN THE NEW BUILDING
SPECIAL ATTENTION GIVEN TO GERMAN.
For prospectus apply to Rev. T. J. MacMahon, S. J.

St. Josephs Privat Pensionats-Schule
Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern, Stockholm, Sask.
Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr. Gnaden des Erzbischofs Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neugegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?
Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:
Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:
Die Beste Bedienung
Das Beste in Qualität
Machen Sie einen Versuch!
Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.
SCHOENAU BROS. & CO.
Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.

Musik-Instrumente

Violinen ..... von $6.00 bis $25.00
Mandolinen ... von 6.00 bis 15.00
Guitarren ..... von 7.00 bis 16.00
Accordeons .... von 7.00 bis 30.00
Harmonitas ... von 50c bis 2.00
Phonographs .. von 15.50 bis 300.00
Pianos und kleine Instrumente aller Art.
Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Post-Liste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.
M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Beruft Euch bei Euren Einkäufen auf diese Zeitung!

Alles für Kirchen und das Christliche Heim

Kirchenbänke, Altäre, Beichtstühle, Kommunionbänke, Kirchenglocken, Grabkreuze, Meßgewänder, Kelche, Ciborien, Monstranzen, Schulbänke, Stehkreuze, Künstliche Blumen, Ewige Lampen, Prozessionskreuze, Weihrauchfässer, Fahnen, Kerzen, Heiligenbilder, Medaillen, Statuen, Kreuzwege, Krippen, Gebetbücher, Rosenkränze, Skapuliere
Eingerahmte Bilder, Weihwasser-Behälter, Altarleuchter und Kreuze, Skapulier-Medaillen, Aufhäng-Kreuze, Kirchenbänke, Vereinsfahnen.
—— Preise und Abbildungen auf Verlangen ——
WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
226 Hargrave Street, WINNIPEG, MAN.